

Die Rückkehr

Im Jahr 2013 entschloss ich mich, zu meinem Heimatverein zurückzukehren. Für viele Außenstehende aus der Handballbranche wie die Presse, andere Trainer oder Experten war das ein Rückschritt, da ich mich einem Verein aus dem unteren Tabellendrittel anschloss. Für mich war es ganz anders. Ich hatte klare Ideen zu diesem Thema. Natürlich hatte ich mir vorgestellt, zurück zu den Wurzeln zu kommen, um von dort aus mit dem Verein Neues zu entwickeln. Auch erhoffte ich mir, an meine extrem guten Anfangsjahre mit scheinbar endlos steigenden Leistungen anzuknüpfen, wenn ich wieder in meinem Verein spielte. Doch ganz so einfach war es nicht.

Natürlich wusste ich, dass die Zeit auch an meinem Heimatverein nicht spurlos vorübergegangen war. Doch ich hatte die Veränderungen nicht in dieser Intensität erwartet. Ein paar bekannte Muster, mehrere frühere Mitspieler und auch der Trainer waren noch da. Daher hatte ich zu Beginn den Eindruck, es sei alles noch wie früher. Aber Menschen ändern sich, werden älter und reicher an Erfahrungen. Der Verein war nicht mehr der gleiche, die Gegebenheiten hatten sich gewandelt, ich selbst hatte mich verändert. Mehr noch: Der Druck auf den Rückkehrer war nun umso größer.

Im Verein wurde ich erwartungsvoll aufgenommen. „Jetzt wird alles gut“, schienen manche zu denken. Denn ich brachte die Erfahrungen aus der Nationalmannschaft und aus dem vorigen Verein mit nach Hause. Auch für mich selbst war klar, dass ich gemeinsam mit der Mannschaft etwas bewegen wollte. Ich stürzte mich in die Aufgaben.

Wenn ich heute zurückblicke, würde ich alles deutlich offener angehen und mich nicht auf meine Vorstellungen festlegen. Ich hatte einen hohen Anspruch und fühlte mich für vieles verantwortlich. Das forderte mich sehr und kostete Kraft.